Zeitschrift: Der Postheiri : illustrierte Blätter für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl

Band: 31 (1875)

Heft: 36

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Postheiri

31. Bd. 1875.

№ 36. 4. September.

Illustrirte Blätter

für Gegenwart, Oeffentlichkeit und Gefühl.

Abonnements-Preis für den ganzen Jahrgang von 52 Nummern Fr. 6.

Auch eine Ausstellung.

Künftigen Bettag sollte in der großen Eulachmetropole eine internationale Raritätenausstellung stattfinden, ist aber, dieweil der vielgenannte Jupiter pluvius schon am letzten Militärschießen ein so griesgrämiges Gesicht machte, auf den 31. Hornung 1876 verschoben worden. Dennoch sieht sich „Heinrich" in den Stand gesetzt, schon jetzt einige specimina dieser brolatischen Exposischen seinen werthen Gönnern auftischen zu können, jedoch noch ganz unvollkommen, indem der Hauptkatalog erst am XX. Tag (Fastnachts-Anfang) erscheinen wird:

1. Ein Genferbürger, welcher letzthin von den 30 braunschweigischen Millionen als seinen Antheil 40 Cts. zu einem bichollet erhielt.

2. Drei Engländer, unter welchen kein Reverend mit weißer Halsbinde.

3. Ein Zörribieter, welcher nicht jassen kann (derselbe kam nämlich ohne Hände zur Welt).

4. Eine schweizerische Kantonsregierung, in welcher kein Bischöflein spuckt.

5. Ein Schulmeister aus Germanien, der noch immer auf seinen Antheil an den 5 Milliarden wartet. Derselbe findet sich im Katalog unter der bezeichnenden Bezeichnung „lebendes Skelet".

6. Zwei ganz nüchterne Russen.

7. Härdöpfelröstimaschine aus dem Oberaargau mit welcher man aus den „Härdöpfeln", nachdem sie gebrannt sind, eine vortreffliche „Rösti" machen kann. Diese Maschine gehört zu den nützlichsten Erfindungen des Jahrhunderts.

8. Ein weißer Lacôtenschnabel und zwei weiße Schwalben, welche in demselben ihr Nest gebaut.

9. Ein Dividenden-Coupon der schweizerischen Nationalbahn.

10. Ein Walliserrekrut, welcher das abc „hindersi und fürsi" aufsagen kann.

11. Schimpfologia helvetica, vollständiges Wörterbuch aller in der ultramontanen Presse gebräuchlichen Schimpfwörter, mit bischöflicher Aprobation herausgegeben von den Herren Redaktoren der Utznacherin, der Centralschweiz, des Courrier de Genève und der Liberté (in Schweinsleder gebunden).

12. Neunhundertneunundneunzigstes eidgenössisches Militärreglement, enthaltend die Bestimmungen über das Fluchen der eidg. Instruktoren II. Klasse.

13. Der erste einbezahlte Rappen an das Sechzehnmillionenanleihen der schw. Westbahnen.

Wir hoffen dieses interessante Verzeichniß später noch vervollständigen zu können.

Ein Abenteuer auf dem Uetliberg.

Die Sonne senkte sich bereits gegen die niedere Bergkette des fernen duftigen Jura, als ein einsamer Wanderer den Pfad entlang schritt, der von Süd nach Nord dem schmalen Kamm der Albiskette entlang führt. Bald senkten sich seine Blicke in die stillen grünen Wald- und Wiesenthäler zu seiner Linken, wo die Reppisch fließt und die Lokomotive auf der Eisenstraße zwischen Zürich und Luzern dahinbraust; bald blickte er mit Wonnegefühl auf den See zu seiner Rechten, die volkreichen schönen Dörfer, die sich, ein's an's andere grenzend, an seinem Ufer dehnen, und die sonnigen Rebhügel. Ein Lächeln schwebte um seinen Mund und eine Thräne glitt über seine Wange. Unser Wanderer stand auf der langentbehrten heimischen Erde.

Er hieß Hans Heinrich, — seinen Geschlechtsnamen wollen wir nicht verrathen. Vor einem Vierteljahrhundert war er in die weite Welt gegangen und hatte seither die Heimat nicht wieder gesehen. Unterdessen war sein Haupt grau geworden und sein wettergebräuntes Gesicht hatte schon manche Runzel durchzogen. Er hatte die Eisenbahn und Landstraße verlassen, um unbemerkt sich dem Orte zu nähern, wo er das Licht der Welt erblickt; er wußte ja nicht, ob seine Verwandten, seine Freunde, die er zurückgelassen, noch lebten oder ob er nun ganz allein stehe auf dieser Gotteswelt. Dennoch hatte ihn das Heimweh nach Haus getrieben.

Auf dem Kamme des Albis, etwa ein kleines Stündchen vom Uetliberg, steht in einer Waldlichtung umgeben von Wiesen und Obstbäumen ein einsames Bergwirthshaus. Auf der nämlichen Stelle ragte einst eine der Raubritterburgen der Freiherren von Regensberg. Man nennt das Wirthshaus „die Baldern".

Von der ungewohnten Fußwanderung nach langer See- und Eisenbahnfahrt etwas erschöpft, setzte sich unser Wanderer auf eine der Bänke, die unter einem breitästigen Apfelbaum den Müden zur Ruhe einluden, und ließ sich von der freundlichen Wirthin einen frischen Trunk reichen. Wie heimelte ihn das säuerliche Getränke, welches an den Rebgeländen des Zürchersee's gekeltert wird und das er nun schon während 25 Jahren hatte entbehren müssen! In langen Zügen trank er mit Hochgenuß den vielgescholtenen Wein.

Indessen war die Sonne zur Rüste gegangen und die einbrechende Nacht mahnte den Reisenden zum Aufbruch. Besorgt frug ihn die Wirthin, ob er doch des Weges kundig sei? Es habe sich schon Mancher bei Tageshelle in den Albiswäldern verirrt, geschweige denn nach angebrochener Nacht. Der Fremde konnte sich eines Lächelus nicht erwehren. „Ich gehe nicht weiter als bis Stallikon, das werde ich in einem halben Stündchen erreichen. Wer sich in den Urwäldern Amerikas zurecht gefunden, der wird in den Bosqueten des Uetlibergs kaum irre gehen." Ergriff Hut und Stock, hing sich seine Reisetasche um und schlug sichern Schrittes einen der Waldpfade ein, die links in's Thal der Reppisch hinunter führen.

Hans Heinrich, der heimgekehrte Auswanderer, hatte sich seine Aufgabe dann doch leichter vorgestellt, als sie war. Unter dem dichten Geäste der Tannen und Buchen verwandelte sich die Dämmerung bald in dunkle Nacht, tückische Wurzeln und lose Steine legten sich ihm vor die Füße und es verzweigte sich der Weg da und dort nach rechts und links. Zudem hatte der rasch hinunter gegossene Wein, wenn gleich er am Zürichersee und zwar am linken Ufer gewachsen war, doch einige kleine Nebelchen im Kopfe unseres späten Wanderers aufsteigen lassen. Trotzdem schritt derselbe mit thunlichster Eile vorwärts, hoffend, irgend eine menschliche Wohnung zu erreichen, wo er Unterkunft für die Nacht finden konnte.

Mehr als eine Stunde war verflossen, seit er die Baldern verlassen hatte. Es ward so finster, daß es ihm zur Unmöglichkeit wurde, seinen Weg fortzusetzen, obschon derselbe nun breiter und gangbarer schien, als zuvor. Mit den Händen tastend, fand er endlich einen Moossitz unter einem Baum, wo er den Anbruch des Tages abzuwarten beschloß.

Was bedeuten die wunderlichen Naturlaute, welche durch die dunkle Nacht, durch den einsamen Wald sich vernehmen lassen? Bald tönt es wie fernes Gelächter; bald ist's das unheimliche Mittel zwischen dem Pfeifen eines Raubvogels und dem Geheul des Wolfs. Dazu kommt das ferne Rollen eines heraufziehenden Gewitters. Das ist eine Nacht, wie sie die Geister der Freiherrn von Regensberg lieben, wenn sie mit ihren 12 Schimmeln und 12 weißen Hunden um die Gipfel des Uetlibergs durch die Lüfte dahinsausen.

War es die Ermüdung, war es die schwere Gewitterluft, welche auf die Augenlieder unseres verirrten Wanderers drückten, dieselben senkten sich trotz allen Wiederstandes; an einem Baumstamm sich lehnend, der ihm den Rücken stützte, schlief er nach kurzer Zeit ein; aber bald ward er durch einen lauten Donnerschlag aus seinem Schlummer wieder aufgeschreckt. Nachdem das Rollen des Donners verhallt war, hörte er ein lautes Tosen, welches aus der Tiefe kam und von Minute zu Minute sich näherte. War es ein heranbrausender Sturm? Waren es fallende Schlossen, welche das Thal zu seinen Füßen verheerten? Oder war es die wilde Jagd der Freiherren von Regensberg, welche durch den wilden Forst dahin fuhren? Oder war es gar der Geist des Berges, der Gnome Uto, der in der Tiefe, in unterirdischen Stollen, sein Wesen trieb? Alle alten längst vergessenen Mährchen, welche ihm einst die Großmutter erzählt hatte an den langen Winterabenden, wann der Regen und Schnee an den Fensterscheiben prasselten und der Sturm an allen Thüren schüttelte, kamen ihm wieder zu Sinn und verwirrten seinen Geist.....

Da sah er etwas Sonderbares.

(Schluß in der nächsten Nummer.)

L'enfant terrible.

Papa Nordost: Schau, 's hät schu wieder en Wägeli verheit und fallt in Straßegrabe.
Mama Centralia: Herr Jemerle, Herr Jemerle! An dem Kind erlebe mir kai Fraid!

Feuilleton.

Aegyptische Plagen. Wie einst das Land der Pharaonen, so wird diesen Sommer das liebe Schweizerland von wegen den Sünden seiner Regenten mit allerlei Plagen heimgesucht. Im Wallis, im Rheinthal und am Bielersee haben sie die Heuschreckenplage, in Baselland die fliegende Ameisenplage und nun gar im Schneckenwälschen die Muskitenplage. Es soll eine ganz neue bisher unbekannte Sorte von cousins sein, welche die Schönen von Pruntrut und Delsberg in die Waden und in den bei dieser Hitze begreiflich etwas mehr als gewöhnlich dekolletirten Busen sticht. Zuerst glaubte man, es sei eine Strafe des Himmels wegen der Verbannung der Pfarrer, seitdem jedoch bekannt geworden, daß auch Mad. Folletête an ihrem „zweiten Gesicht" einige Beulen aufzuweisen hat, ist man von dieser irrigen Ansicht abgekommen.

Für die Vortrefflichkeit der Freiburgischen Schulen diene folgender buchstäblich getreue Abdruck aus dem üchtländischen offiziellen Amtsblatt als Beleg:

Expropriations forcées.

Der Friedensrichter von M.

An Euch, Johann D., früher wohnhaft in G., in der That unbekannten Wohnsitz, um Euch vermittelst Anschlag eines Doppels auf den öffentlichen Piller, Ihrem letzten Wohnorte, einen andern an Herrn General-Prokurator und Eindruck in öffentlichem Blatte des Kantons kund gethan zu werden: Im Falle, wenn Ihr in der Frist von 15 Tagen an die Eidgenössische Bank in Bern, welche ihren gesetzlichen Wohnsitz in der hiesigen Gerichtschreiberei behaltet, und durch H. J. Gendre, Fürsprecher in Freiburg, vorgestellt ist, folgende Summen: 1) Fünfhundert Franken, welche Ihr laut Ihrem zu Gunsten der obbenannten Bank den 12ten September 1870 unterzeichneten Wechsel schuldig seid. 2) Des Zinses von dieser Summe seit dem Verfallstage bis zur Bezahlung. 3) Die Protest-, Kommissions- und Betreibungskosten nicht bezahlen werdet, läßt die obbenannte Bank Euch wissen, daß sie auf den Faustpfandtitel greifen werde, mit Vorbehalt, für den allfälligen Ueberschuß Rechnung zu halten. Um die Lage des Instanten zu berichtigen, ladet Euch Dieser Namens der Eidgenössischen Bank in Bern nach Verfluß der Frist von 15 Tagen, das ist Donnerstag den 27sten Juli nächsthin, um 9 Uhr Vormittags, in meine Audienz zu erscheinen, um beizuwohnen, wie die Bank den Akt an Ihr gegebenen Weisungen nehmen, und die obbenannten Summen zusprechen verlangen werde. Was die früheren Pfändungen, welche Euch nicht kund gethan werden konnten, sie sind natürlich **weggezogen.**

M., den 8ten Juli 1871.

Der Friedensrichter, J. O.

Die gräuliche Tagwacht möchte gern den zürcherischen Grütliverein und den dortigen deutschen Arbeiterbund unter ein Dach bringen, d. h. sie eine gemeinschaftliche Vereinsbaute ausführen lassen. Wir erlauben uns, an der Ausführbarkeit zu zweifeln. Der Grütliverein beabsichtigt ein einfaches Schweizerhaus zu bauen, während der Arbeiterbund auf kosmopolitische Proletarierkasernen abzielt.

Witterungsbericht. Auf Hundstags Ende folgt Bundesversammlungs Anfang; letztere scheint nicht so hitzig werden zu wollen, wie erstere. Zwischen beiden starke Niederschläge verschiedener Eisenbahnfusionen. Die Depression bewegt sich von Ost nach West und hat ihr Zentrum im Direktionslokal des Ouest-Suisse gefunden. — In Schwyz hat sich der Piusverein zu seinem Jahresfest versammelt; am Festessen wird Lourdeswasser als Festwein servirt. Dagegen wird die große Wallfahrt der 10,000 deutschen Pilger nach Lourdes zu Wasser, weil befürchtet wird, es möchte den frommen Germanen von ihren französischen Glaubensbrüdern mit Prügelsuppe aufgewartet werden. — Die Gewitterwolken in der Herzegowina werden immer dunkler. Reaumüre und Gotthardbahnaktien fallen. Störche und Engländer rüsten sich zur Abreise.

Briefkasten. G. in S. Antwort folgt später brieflich. — A. B. in St. Schönen Dank für Ihr freundliches Anerbieten; aber es wäre gegen unsern Grundsatz, bereits Gedrucktes zu reproduziren. —

Verlag von **Jent & Gaßmann.** — **Solothurn.** — Druck von **J. Gaßmann,** Sohn.